Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 13

Artikel: Frau Sorge [Schluss folgt]

Autor: Sudermann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXIV. Jahrgang

3ürich, 1. April 1931

Seft 13

Oftern.

Von allen Bergen zutale Ist ein Leuchten erwacht — Flammende Frühlingsfanale Durch die Ossernacht! Von allen Türmen zusammen Läufet es landhine'n — Herz, mit Glocken und Flammen Bricht der Frühling ein!

Lulu bon Straug und Tornen.

Frau Sorge.

Roman bon hermann Subermann.

19. Rapitel.

Die Jahre gingen dahin. Lange schon lebten die Schwestern als glückliche Hausfrauen, die Mitgift war herausbezahlt, und die Schwäger singen bereits an, bei Paul einen Pump aufzusnehmen.

Wie schweigsam war es nun erst auf dem stillen Heidehof! Der Vater humpelte jetzt wohl an einer Krücke in Haus und Garten umber, aber er war viel zu träge geworden, um das Szepter noch einmal zu ergreifen. Paul wußte nichts für ihn zu tun, als daß er ihm seine Lieblingsge= richte kochen ließ, seine Rationen Kümmel mit Ingwer nicht allzu färglich abmaß und ihm zu jedem Weihnachten einen neuen Kalender über= reichte. Damit hätte der Alte wohl zufrieden sein können, denn er brauchte in der Tat nicht mehr — selbst in die Stadt zu fahren war er zu schwerfällig geworden —, aber je prächtiger sein Leib gedieh, desto bitterer und verbissener wurde sein Gemüt. Stundenlang konnte er in sich hineinbrüten, und erschrecklich war es anzusehen, wie er dabei mit den Zähnen knirschte

und die geballten Fäufte schüttelte. Eine seiner sixen Ideen war, daß sein Sohn ihn absichtlich unterdrücke, damit er den Ruhm der großen Ideen, die er selber ausgeheckt, für sich in Anspruch nehmen könne, und je besser das Moor sich rentierte, desto wütiger rechnete er aus, wies wiel seine Aftiengesellschaft eingetragen haben würde. Er fargte nicht mit den Millionen, er hatte es ja nicht nötig.

Aber noch andres wuchs in dem dunkelsten Grunde seiner Seele, ein Racheplan gegen Dousglas, den er heimlich pflegte und groß zog alssein eigenstes Geheimnis. Selbst die Schwiegersföhne, denen er sonst gern sein Herz ausschütstete, erfuhren nichts davon. Ulrich äußerte einsmal zu Paul:

"Nimm dich in acht, der Alte führt was gegen Douglas im Schilde."

"Was follte das wohl sein?" erwiderte er, scheinbar unbesorgt, wiewohl er sich schon manchemal darüber Gedanken gemacht hatte.

Dumpf und stumpf lebte Paul seine Tage da= hin. — Sein ganzes Innenleben war der plat= ten Sorge um Gut und Geld verfallen, doch ohne daß er je an dem Erworbenen Freude gesfunden hätte. Er besaß niemanden mehr, den er glücklich zu machen hatte, und arbeitete, ohne zu wissen, warum? — wie der Ackergaul an seinen Strängen zieht, unwissend, was der Pflug tut, den er durch die Dornen schleppt. — Wonate vergingen manchmal, ohne daß er einen Blick in seine Seele warf. Auch pfeisen tat er nicht mehr. Er fürchtete die Qualen, die die überströmende Empfindung ins Leben rief, aber auf die Zeiten, da er noch in Tönen mit sich zu sprechen vermocht hatte, sah er wie auf ein verslorenes Paradies zurück.

Manchmal überkam ihn eine tiefe Vitterkeit, wenn er den Zweck seiner Arbeit, seiner Sorge, seiner durchwachten Nächte mit dem verglich, was er dafür hingeopfert. — Es schien ihm etwas ungeheuer Stolzes, Reiches, Glückbringendes gewesen, nur wußte er ihm keinen rech-

ten Namen zu geben.

Von diesem Erübeln befreite er sich am besten, indem er sich kopfüber in neue Arbeit stürzte, und lange Zeit verging, bis ihn die Krankheit

wieder pacte.

Der Heidehof gedieh inzwischen prächtiger von Jahr zu Jahr: die Schuld an Douglas war getilgt, die Felder florierten, und auf den Wiessen weidete edles Rassenvieh. Der ganze Hoffollte ein neues Gewand erhalten. Wohnhaus, Stall und Scheune, alles sollte von Grund aus erneuert werden. — Und eines Frühlings begann es im Hofe zu wimmeln von Arbeitsleusten aller Art. Das Wohnhaus wurde niedergerissen, und während Paul für sich eine hölzerne Baracke zum Wohnsitz wählte, ließ der Bater sich leicht bereden, zu einem der Schwiegersöhne überzussiedeln.

"Ich werde nicht mehr wiederkommen," sagte er beim Abschiede, "ich bin nicht mehr imstande, dein verrücktes Treiben anzusehen." Der erste aber, der sich im Herbste wieder einfand, war der Alte. Er setzte sich behaglich in seinen Lehnssessel und zog fortan auch die Schwiegersöhne in sein Schimpfregister hinein. — Die mochten ihn freilich nicht mit Handschuhen angesaßt

haben.

"Nun hab' ich feinen Platz mehr auf Erden, wo ich mein graues Haupt zur Ruhe legen fönnte," murrte er, während er sich faul in den Volstern streckte.

Im nächsten Frühjahr kamen die Wirtschafts= gebäude an die Reihe, besonders die Scheune sollte sich zu einem Schaustück ländlicher Pracht gestalten, als Denkmal jener fürchterlichen Nacht, die der Mutter den Todesstoß gegeben hatte.

Der Landmann, der nun über die Heide fuhr, machte wohl halt, um die blanken Gebäude, die mit ihren roten Ziegeldächern ihm schon aus der Ferne entgegengeleuchtet hatten, bewunsbernd von nah zu sehen, und mancher schüttelte bedenklich den Kopf und murmelte das alte Sprüchlein:

Bauen und Borgen, Ein Sack voll Sorgen!

Auf dem Moore draußen spie die "schwarze Suse" ihre schwarzen Wolken, die Messer der Schneidemaschine bohrten sich tief in den zähen Grund, und die Presse arbeitete langsam und schweigend wie ein gutwilliges Haustier. Ein neuerbauter Schuppen glänzte mit weißen Wänden im Sonnenlicht, und ringsherum erhoben sich die langen, schwarzen Mauern des gepreßeten Torfes. Die Ziegel waren hart und schwer, mit wenig Fasern und viel Kohle. Sie schlugen ohne Mühe die Konkurrenz aus dem Felde und gewannen einen guten Ruf dis nach Königseberg hin.

Paul, der auf seinen Geschäftsreisen viel unter fremde Leute kam, genoß nun auch das Glück, als ein angesehener Mann begrüßt und von würdigen Gutsherren als ihresgleichen behandelt zu werden. Aber er hatte keine Freude mehr daran.

Wenn man ihm freundschaftlich die Hand schüttelte, ihm Glück zu seinen Erfolgen aussprach oder sich seinen Besuch erbat, so fragte er sich im stillen: "Will der mich höhnen?" Und obgleich er wohl sah, daß es den Herren Ernst war, so fühlte er sich doch stets wie von einem Alp befreit, wenn man ihn gehen ließ.

"Warum sind sie nicht früher gekommen, die Freundlichen?" sagte er zu sich, "damals, als es mir nottat, als ich noch Nutzen aus jedem guten Worte ziehen konnte. Jetzt bin ich abgestorben, wie ein Stock — jetzt ist's zu spät."

Doch weiter und weiter ging sein Ehrgeiz. — Und als wollte der Himmel selbst das Weihfest geben, ließ er in diesem Jahre, dem siebenten seit der Mutter Tode, die Halme in solcher Fülle gedeihen und spendete so verschwenderisch Regen und Sonne, jedes zu seiner Zeit, daß es den Leuten schier unheimlich wurde vor all dem Segen und sie einander angstvoll fragten: "Kann das zum Guten sein?"

"Es wird wohl noch was dazwischenkommen, ein Hagelschlag oder dergleichen," sagte Paul, der stets auf das Schlimmste gefaßt war. Aber nein! hochgetürmt schwankte ein Erntewagen nach dem andern in die Scheuern, und der goldgelbe Ührensegen sank, Körner um sich streuend, in dem Fachwerk nieder, dis alles vollgepfropst war dis zum First hinauf.

Paul hatte auch hieran keine Freude. — Je reichlicher er Hab und Gut sich häufen sah, je stolzer die Früchte von seiner Hände Arbeit ihm entgegengrüßten, desto ängstlicher wurde sein Sorgen. Wer ihn mit tiefgefurchter Stirn und gesenktem Haupte langsam über den Hof herswandeln sah, der hätte ihn für einen Schuldens

macher halten mögen, dem das Messer schon an der Kehle sitt.

Um dieselbe Zeit las er in der Zeitung, daß Elsbeth sich verslobt habe. Die Namen Elsbeth Douglas und Leo Heller standen in schöngeschweiften Lettern dicht untereinander. Er fühlte keinen stechenden Schmerz, er erschraf nicht einmal, nur ein Lächeln voll wehmütiger Genugtuung umspielte seinen Mund, als er vor sich himmurmelte:

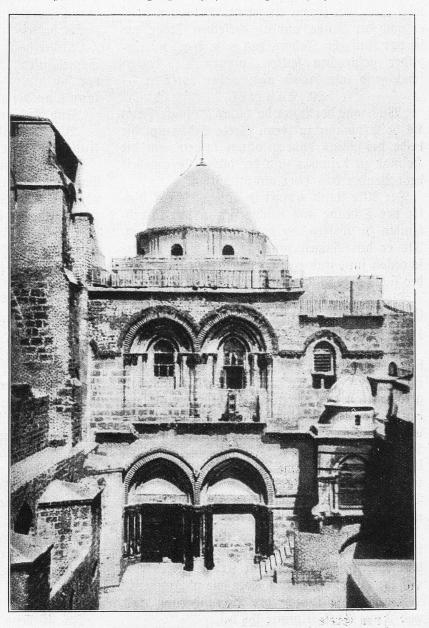
"Ich hab's ja gleich gesagt."
Und dann erinnerte er sich des Schriftstücks, das der jünsgere Erdmann einst in der Kirche herumgeschickt hatte, um ihn zu ärgern, und das ganzähnlich gesautet, nur daß sein eigener Name an Stelle des fremden gestanden hatte. Und das war immerhin ein Unterschied.

Er hatte sie nun seit Jahren nicht gesehen. So dicht ihre Grundstücke nebeneinander lagen, es gab kein Begegnen zwischen ihnen. Das "weiße Haus" leuchtete noch ebenso hell über die Heide in sein Fenster hinein wie damals, als die Schnsucht, zu ihm zu pilgern, in seiner Kinderseele erwacht war, aber der magische Schimmer, der es damals, der es noch fünfzehn Jahre später umflossen hatte,

war verschwunden, verlöscht von den sinkenden Schatten der Alltäglichkeit.

"Mag sie glücklich werden!" sagte er und glaubte sich mit diesem Wunsche genugsam getröftet. —

Am nächsten Sonntag wurde in der Kirche das Erntesest geseiert. Paul saß in seinem Winstel, hörte die Orgel rauschen und den Pfarrer Lob und Dank zum Himmel rusen. Die Sonne leuchtete in tausend frohen Farben durch die gemalten Scheiben — just wie an seinem und Elsbeths Einsegnungstage, — aber auch düster und traurig in ihren aschsabenen Gewändern stand noch immer die graue Frau und starrte aus großen, hohlen Augen auf ihn nieder. —



Jerusalem: Grabesfirche (Eingang).

"Auch ich feire heute ein Erntefest, das Erntesfest meiner Jugend", dachte er, "aber allzu freusdig ist es nicht." —

Der Gottesdienst ging zu Ende. Mit einem Triumphgesange entließ die Orgel die frohbewegten Beter, die sich auf dem eichenbeschatteten Borplatz zusammendrängten, um einander glückwünschend die Hände zu reichen.

Als Paul die Stufen hinabschritt, erblickte er etwa fünf Schritte vor sich Elsbeth am Arme ihres Verlobten.

Sie schien gealtert und sah blaß und fränklich aus. — Als ihr Blick den seinen traf, wurde sie noch um einen Schatten blässer.

Er zitterte am ganzen Leibe, doch sein Auge wich nicht von ihrem Angesicht. Befangen griff er nach der Mütze, und an derselben Stelle, wo sie vor fünfzehn Jahren das erste Wort miteinander gesprochen hatten, gingen die beiden schweigend und fremd aneinander vorüber.

20. Rapitel.

"Was mag der Vater da haben?" sagte Frau Käthe Erdmann zu Frau Erete Erdmann, die beide des Wegs dahergefahren kamen, um die Heimat zu besuchen und bei dieser Gelegenheit dem Bruder das Herz auszuschütten.

Der Alte stand geduckt in einem Winkel hinter der Scheune und machte sich in den Strohhaufen zu schaffen, die dort aufgeschichtet lagen. Als er den Wagen rasseln hörte, hielt er erschrocken inne und rieb sich die Hände wie einer, der sich Mühe gibt, unbefangen zu erscheinen.

Die beiden Schwestern sahen sich an, und Grete meinte: "Man müßte Paul einen Wink zukommen lassen."

Dh, sie waren sehr vernünftig geworden, die beiden Wildlinge, innen nicht minder als außen; ihre wirren, braunen Locken drückten sich glatt gekämmt an den Ohren vorbei, und die glühensden Augen trugen einen müden Schimmer, als wüßten sie nun, wie's tut, wenn man in stiller Kammer sich satt weint. Frau Käthe hatte freislich auch drei stramme Jungen, bei Frau Gresten zeigten sich gar schon Hoffnungen auf etwas Viertes, und jeder weiß: Mutterschaft macht müde!

Paul war nicht daheim, er arbeitete draußen im Moor, aber der Vater kam mit verschmitztem Lachen daher, und seine Krücke schwenkend, rief er: "Lauf' ich nicht wieder wie n' Junger?"

Frau Käthe sprach ihre Bewunderung aus, und Frau Grete stimmte ihr bei.

"Es geht wie geschmiert", lachte er, "vorgestern

hab' ich fogar einen Spaziergang nach Helenen= tal gemacht."

Erstaunt, sast erschrocken sahen sie ihn an, denn er war seit seinem Auszuge nicht mehr dort gewesen.

"Wie hat man dich empfangen?" fragte Frau Grete.

"Wer? Wie? — Ach, ihr dachtet wohl, ich hab' 'ne Nachbarsvisite gemacht? Ihr seid mir die Rechten! Cher ging' ich bei eurem Hoshund zu Caste und fräß' ihm die Hammelknochen weg!"

"Aber was tatst du denn dort?"

"Durchs Hofter hab' ich geguckt und hab' nach der Uhr gesehen und bin dann wieder heimgegangen. Wie lange glaubt ihr wohl, daß ich brauche, um hinzukommen? — Ratet einmal!"

Sie hatten keine Ahnung.

"Anderthalb Stunden, affurat wie ein guter Schnelläufer... Freilich", — er schaute sinnend vor sich hin, — "wenn man noch was trägt, kann's an die zweie dauern."

"Und bloß um das auszurechnen, bist du...?" "Bloß deshalb, mein Schat, bloß deshalb!" Und seine Augen funkelten unheimlich.

Alsbann sette man sich in die Veranda, die Paul nach dem Muster des "weißen Hauses" vor der Tür hatte errichten lassen. Die alte Haushälterin, die früher den Erdmanns die Wirtschaft geführt hatte und nach der Heirat von dort zum Heidehof übergesiedelt war, mußte in die Küche wandern, um Kaffee zu kochen und Waffeln zu backen, und da der Bater mit seinen Töchtern nichts Besseres zu reden wußte, so schimpste er auf Paul und die Schwiegersöhne. Er tat es heute weniger aus Liebe zur Sache als aus alter Gewohnheit, seine Gedanken schienen ganz wo anders zu weilen, und während er sprach, rückte er mit unheimlicher Geschäftigkeit auf seinem Stuhle hin und her.

"Laß uns hineingehen!" sagte Käthe, "wir müssen uns ein wenig in der Wirtschaft umsehen, auch fliegen wir hier beinahe auf, so weht uns der Wind unter die Köcke."

"Es wird Sturm geben zur Nacht," meinte Erete. Und dann plötzlich wandten beide sich erschrocken um, denn das Lachen, das der Alte hören ließ, hatte so gar seltsam geklungen.

"Laß es nur Sturm geben", meinte er, ein wenig verlegen, "das schadet rein gar nichts. Gibt's bei euch in der Che nicht auch manchmal Sturm?"

In Käthens Antlit blitte es auf wie von alter Schelmerei, aber Grete zog die Mundwin=

fel herunter, als wollte sie weinen. Bei ihr schien der letzte noch nicht ganz verwunden.

"Ja, es wird früh Herbst dieses Jahr," meinte sie mit einem Anfall von Melancholie.

Der Alte blies: "Wenn die Schwalben heimwärts ziehn," und Käthe meinte:

"Laß es Herbst werden, die Scheunen sind ja voll."

"Gott sei Dank", kicherte der Alte, "sie sind voll."

Die Schwestern hatten sich umschlungen und schauten, die Stirnen gegen die Scheiben gelehnt, auf den sonnbeglänzten Hof hinaus, auf dem die Sandwolken in hohen Tromben zum Himmel wirbelten...

Mit Dunkelwerden kam Paul nach Haufe, schwarz wie ein Mohr, denn der Torfstaub, der vom Winde umhergetrieben wurde, hatte sich ihm in Bart und Antlitz festgesetzt.

Er reichte den Schwestern stumm die Hand, blickte ihnen scharf in die Augen und sagte:

"Hernach werdet ihr mir klagen."

Grete sah Käthen an, und Käthe sah Greten an, dann lachten sie plötslich hell auf, ergriffen ihn bei beiden Schultern und tanzten mit ihm in der Stube herum.

"Ihr werdet euch schwarz machen, Kinder,"

jagte er.

"Mein Liebster ist ein Schornsteinfeger," trällerte Grete, und Käthe sang den zweiten Bers: "Mein Liebster ist aus Mohrenland."

Darauf füßten sie ihn und liesen vor den Spiegel, um zu sehen, ob der Luß abgefärbt hatte.

Als er hinausgegangen war, sich zu säubern, meinte Grete: "Drollig, er braucht einen bloß anzusehen, und alles ist wieder gut."

Und Käthe fügte hinzu: "Aber er selber ist

heute schweigsamer als je."

"Paul, sei gut!" schmeichelten sie, als sie alle zusammen beim Abendbrottische saßen, "wir dürfen nur alle Jubeljahr einmal hierher!... Mach uns ein freundlich Gesicht."

"Habt ihr vergessen, welch ein Tag heute ist?" erwiderte er, indem er ihre Haare streichelte.

Sie erschraken, denn sie dachten zuerst an den Todestag der Mutter, aber erleichtert atmeten sie auf — der siel ja in die Johanniszeit.

"Nun?" fragten sie.

"Heute vor acht Jahren brannte unsere Scheune!"

Alle schwiegen — nur der Vater grollte und lachte in sich hinein. — —

Es fing an, finster zu werden, auf der Heide glomm noch ein glühroter Streifen, der einen Feuerschein über den weißgedeckten Tisch hin-warf... An den Fensterläden rüttelte der Sturm.

Gut, daß die Haushälterin jetzt ins Zimmer trat. Sine geschwätzige Alte, die stets mit Neuigkeiten aufzuwarten wußte.

"Na, Frau Jankus, was gibt's Gutes?" rief Käthe ihr entgegen, froh, den Alp der Erinne=

rung los zu werden.

"Th, Madamchen", rief die alte Person, "wissen Se's denn noch nicht? — In der Kirche geht's heute hoch her. Das ganze Dorf windet Kränze — über dem Altar haben se 'ne Firslande angebracht von lauter Remontantenrosen, und zu beiden Seiten stehn die scheensten Olesjanderbeime."

"Was ist denn los?"

"Hochzeit ist los! Das Fräulein Douglas

macht morgen Hochzeit!"

Die beiden Schwestern schraken zusammen, warfen sich einen raschen Blick zu und schauten dann auf Paul. — Der aber drehte eine Brotkrume zwischen den Fingern und tat, als ob ihn die Geschichte nicht im mindesten anginge.

Die Schwestern warfen sich einen neuen Blick zu und nickten verständnisinnig. Dann ergriffen sie in gleichem Impulse seine beiden Sände.

"Kinder, ihr zerreißt mich ja!" sagte er mit einem schwachen Lächeln.

"So, dann gibt's ja heute Polterabend drüben?" fragte der Bater, der plötzlich sehr lebendig geworden war.

"Wahrscheinlich, wahrscheinlich!" antwortete die Wirtschafterin. "Vorhin sah ich 'nen Haufen von Kindern vorübergehen, die waren ganz beladen mit alten Töpfen und sonstigem Gefrassel."

"Bei unserer Hochzeit haben sie's glimpflich gemacht," meinte Grete, und beide Schwestern sahen sich an und lächelten träumerisch.

"Das trifft sich ja prächtig," raunte der Alte

und rieb sich die Hände.

"Warum prächtig?" fragte Paul.

"Ach, ich meine nur so... Zufall — derselbe Tag, wo sie unsere Scheune niederbrannten. Sag mal — du, Paul, du warst ja wach — was war wohl die Uhr, als du die Flamme aufsteisgen sahst?"

"Eins fann es gewesen sein."

"Na, du mußt's ja wissen. Was du in Helenental eigentlich zu suchen hattest, ist mir zwar noch heute unklar, aber es ist gut — ganz gut so —, ich weiß nun ganz genau, um wieviel Uhr es war!"

"Dann weißt du was Rechts," sagte Grete lachend.

"Weiß ich auch!" erwiderte er trotzig. "Wirst schon sehen, mein Töchterchen, wirst schon sehen!"

Käthe wollte der Schwester zu Hilse kommen, aber Paul winkte ihnen heimlich zu, daß sie den Alten in Ruhe ließen.

Bald darauf nahmen die Schwestern Abschied. "Du wolltest Paul ja sagen, daß der Vater hinter der Scheune Heimlichkeiten hat," sagte Käthe, als sie beide auf dem Wagen saßen.

"Ja, richtig!" erwiderte diese, ließ den Kutsscher halten und winkte Paul zu sich heran. Aber der Alte, der in seinem Wißtrauen überallshin zu horchen pflegte, drängte sich dazwischen, und so mußte es unterbleiben.

Als Paul bei seinem allabendlichen Rundgang in die Küche kam, gewahrte er, wie der Bater mit der Wirtschafterin um einen irdenen Topf unterhandelte.

"Wozu brauchen Sie den Topf, Herr Menhöfer?" fragte die Alte.

"Ich will auch Polterabend feiern gehen, Frau Jankus!" erwiderte er mit einem hohlen Gelächter, "vielleicht schenken sie mir dort was vom Hochzeitskuchen."

Die Alte wollte sich schier zuschanden lachen, und der Bater humpelte mit seinem Topfe in das Schlafzimmer, dessen Tür er sorgfältig hinter sich verschloß...

Das Haus war zur Ruhe gegangen, nur Paul trieb sich noch auf dem dunkeln Hofe umher.

"Also morgen macht sie Hochzeit," sagte er, die Hände faltend. "Wenn ich ein guter Christ wäre, müßte ich nun für ihr Glück ein Vaterunser beten... Aber so ein schlapper Geselle bin ich doch noch lange nicht... Ich glaub', ich hab' sie mal sehr lieb gehabt, mehr lieb, als ich selber wußte... Wie mag es nur gekommen sein, daß ich ihr so fremd geworden bin?" Er sann und sann, konnte aber zu keinem rechten Schlusse kommen.

Der Mond ging über der Heide auf — eine große, blutrote Scheibe, die einen ungewiffen Glanz über den Hof hinbreitete... Der Sturm schien sich verstärft zu haben... Er pfiff in den Ecken und brauste durch die Wipfel...

"Wenn heute eine Feuersbrunft ausbräche, so würde sie mit der Scheune wohl nicht zufrieden sein," dachte Paul, und dabei siel ihm ein, daß er dem Agenten ein Monitum schicken müsse, damit er die Versicherung beschleunige. "Denn man kann nicht wissen, was über Nacht geschieht... Ich will schlafen gehen," schloß er seine Überlegungen, "morgen ist auch ein Tag und — ein Hochzeitstag dazu."

Auf Zehenspiken schlich er sich in sein Schlafzimmer, das er sich neben dem des Vaters einzgerichtet hatte, um hilfreich beispringen zu können, wenn dem alten Mann irgend was pafsierte. Er zündete kein Licht an, denn der höher steigende Vollmond schien bereits hell in das Gemach.

"Db du wohl heute noch einschlafen wirst?" dachte er eine Stunde später. — Die Schatten der sturmbewegten Blätter tanzten auf der Bettdecke einen wilden Reigen, und ab und zu blitzten die Mondlichter wie weiße Flämmchen.

"In jener Johannisnacht schien der Mond ebenso hell," dachte er, und dabei fiel ihm ein, wie weiß das Nachtkleid Elsbeths unter dem dunkeln Mantel hervorgeleuchtet hatte.

"Das war doch die schönste Nacht in meinem Leben," murmelte er mit einem Seufzer, und darauf beschloß er, einzuschlasen, und zog sich zur Befräftigung die Bettdecke über die Ohren.

Eine Weile darauf war es ihm, als höre er im Nebenzimmer den Vater leise aufstehen und zur Tür hinaushumpeln... Deutlich vernahm er, wie die Krücke auf den Steinfliesen des Hausflurs klapperte.

"Er wird wohl gleich wiederkommen," dachte er, denn es geschah öfters, daß der Vater in der Nacht noch einmal aufstand.

Hierauf überfiel ihn ein unruhiger Halbschlaf, in dem allerhand schreckhafte Träume einander jagten. Als er vollends wieder erwachte, stand der Mond schon hoch am Himmel; kaum daß noch ein Strahl ins Zimmer siel. Doch Garten und Hof lagen gebadet in seinem Lichte.

"Seltsam — mir ist doch, als hab' ich den Vater nicht wiederkommen hören," sagte er vor sich hin. Er richtete sich auf und sah nach der Taschenuhr, die über seinem Bette hing.

Acht Minuten bis eins!... Zwei Stunden waren inzwischen verflossen.

"Ich werde wohl fest geschlafen haben," dachte er und wollte sich wieder aufs Ohr legen, da schlug, vom Sturme geschüttelt, die Haustürklirrend ins Schloß, so daß das ganze Haus in seinen Fugen erbebte.

Erschrocken fuhr er empor... "Was ist das? ... die Haustür offen ... der Vater noch nicht zurück?" Im nächsten Augenblick hatte er Rock und Beinkleid übergeworfen und barfuß, bar=

häuptig stürzte er hinaus...

Die Tür, die von des Vaters Schlafzimmer nach dem Hausflur führte, stand weit geöffnet. — Bleich vor Angst trat er an das Bett... Es lag unberührt, nur zu Fußenden war in der bauschigen Bettdecke eine Lücke eingedrückt. — Da also hatte der Vater gesessen, ohne ein Glied zu rühren, länger als anderthalb Stunden augenscheinlich, um zu warten, bis er selber im Schlafe liege.

Was um des Himmels willen bedeutet das alles? —

Suchend irrte sein Blick im Zimmer umher ... Dort im Win= tel lagen umhergeworfen die wollenen Schuhe, in denen der Vater sonst den ganzen Tag über umherschlürfte, aber die Stiefel, die seit Monaten unge= braucht dort standen — die wa= ren fort...

Wie — wollte der lahme La= ter zur Nachtzeit auf die Wan= derschaft? Sein Herz drohte stille zu stehen ... Er stürzte auf den Hof hinaus.

Taghell lag er vor seinen Blicken, nur so weit der Schat= ten der Scheune reichte, herrschte Racht ...

Der Sturm braufte in den Bäumen — der Sand wirbelte leuchtend empor, sonst alles still, alles leer...

Er durcheilte den Garten keine Spur. — Hinter dem Stalle — keine Spur... Was ist das? Das Hoftor offen? --Wo ist er hin?...

Un seiner Seite winselte der Hund ihm entgegen — rasch be= freite er ihn. -

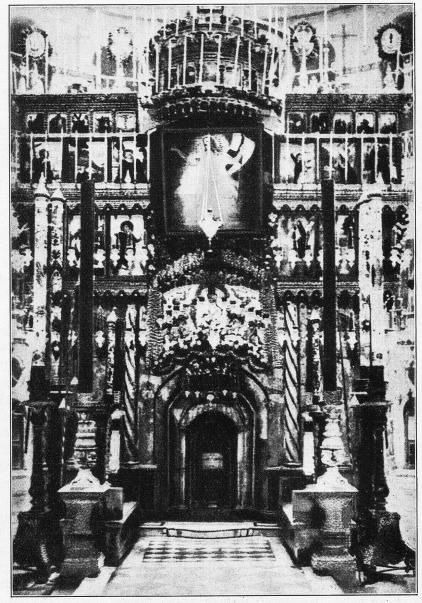
"Such den Herrn, Turk, den Herrn!"

Der Hund schnüffelte am Bo= den entlang und rannte nach dem Giebelende der Scheune, dorthin, wo die Strobhaufen la= gen, die sich wie fahle Sandberge rings um die Mauern auftürmten... Blen= dend lag das Mondlicht auf der weißen Tünche der Wand und schillerte auf dem hellgelben Bo= den... Man hätte eine Stecknadel finden kön= nen... Nichts war zu bemerken, nur an einer Stelle schien das Stroh zerwühlt...

Aber halt! — wie kommt die Leiter hierher, die an der Wand lehnt? Die Leiter, die noch vor zwei Stunden an der Innenseite des Zaunes platt auf dem Boden gelegen?

Wer hat sie von ihrem Platze genommen?

Und — beim Himmel, was ist das? Wer hat die Luke des Giebels geöffnet? Die Luke, die er selbst von innen verriegelt hat, ehe die Garben das Fachwerk füllten? — -



Paläftina. Jerusalem: Grabeskirche (Grab Chrifti).

Unten am Fuße der Leiter schimmerte der Boden seucht, als habe man eine Flüssigkeit verschüttet... Ein Dunst von Petroleum stieg aus der Lache empor.

Mit zitternden Händen griff er in die Halme hinein, die den Boden bedeckten. Ja, sie waren naß, und der üble Geruch teilte sich den Fingern

mit, die sie berührt hatten.

Er fühlte seine Knie wanken, eine dumpfe, fürchterliche Uhnung umnebelte seine Sinne, — mit Mühe raffte er sich auf und stieg die Leiter hinan, bis er die Luke erreicht hatte.

Unten winselte der Hund...

"Such den Herrn, Turk, den Herrn!"

Das Tier brach in ein freudiges Heulen aus und rannte schnüffelnd im Kreise umher, bis er die Fährte gefunden zu haben schien.

Paul starrte ihm nach. Sein Leib zitterte

fiebrisch in qualvoller Erwartung.

Zum Hoftor ging des Tieres Weg. — Also wirklich! Der Vater war's gewesen, der es gesöffnet hatte!

Aber dann — dann! Wohin wird er sich wens den?

"Such den Herrn, Turk, den Herrn!"

Der Hund heulte noch einmal kurz auf und rannte dann spornstreichs auf dem Wege nach — Helenental von dannen.

Nach Helenental — was will der Bater in Helenental? Ja, hat er nicht jüngst davon gessprochen, er sei nachmittags dort gewesen, "probeweise", wie er sagte. — Probeweise! — Und wie seltsam, wie unheimlich hat er dazu gelacht.

Und heute noch — wie rätselhaft war sein Gebaren? Und als vom Scheunenbrande die Rede war, was wollten da seine Worte, daß es sich prächtig träfe heute? — warum gerade

heute?

Nun gilt's des Kätsels Lösung finden, eh's zu spät ist!

Hilfesuchend starrte er um sich.

Seine Hand taftete unwillfürlich in das Dunkel der Lukenöffnung hinein und ergriff— den Henkel einer Blechkanne, die dort versteckt unter den Garben stand... Es war der Petroleumbehälter, den er gestern frisch hatte füllen lassen. Und auf wessen Rat? Wer war gekommen und hatte gesagt — — ?

"Bater, Bater, um Jesu willen, was willst

du in Helenental?"

Und jest — wieviel ist noch drinnen? Kaum halb voll ist sie, kaum halb voll! Und wie er sinnlos um sich weiter tastete, fand er Pakete mit Streichhölzern, die rings um die Kanne verstreut lagen.

Da sank die Binde von seinen Augen! Ein qualvoller Schrei — "Er ist dabei, Helenental

anzuzünden."

Mes rings um ihn wirbelte und wogte, seine Hände umklammerten krampshaft das Kandbrett, sonst wär' er rücklings herniedergestürzt.

Nun lag alles flar... des Baters Reden,

sein Lachen, sein Drohen!

Aber noch war es Zeit. — Der Alte froch ja nur an seiner Krücke. — Wenn er selber sich zu Pferde warf — ihm nachgaloppierte...

"Ein Pferd aus dem Stall!" schrie er in den Sturm hinein und sprang an der Leiter hinab. — Da plötlich zuckte es durch sein Hirn:

"Warum fragte der Vater so genau nach der Zeit, da vor jenen Jahren ——? Soll etwa zu derselben Minute das Rachewerk sich vollziehen? Jesus, dann ist alles verloren. Eins war die Stunde, die ich ihm nannte, — und die Uhr ist eins..."

Eine wahnsinnige Angst packte ihn — wie-

derum flog er die Leiter hinan.

Im nächsten Augenblicke mußte die Flamme

drüben emporsteigen.

Flammt es da nicht schon? Nein, nur der Mond ist's, der in den Fenstern des "weißen Hauses" glitzert... Vater im Himmel, gibt es keine Rettung, sein Erbarmen? Wenn ein Gebet, wenn ein Fluch die Kraft besäße, daß die erhobene Hand erstarre!... Wer warnt ihn, wer gibt ihm ein Zeichen, daß er umkehre auf seinem Wege?...

Aber da flammt's! — Nein... Noch eine Sekunde vielleicht, dann wird der Feuergleisch

am Himmel stehen... "Elsbeth, wach auf!"

Ebenso wird es flammen wie damals vor acht Jahren, als ihm, der im Helenentaler Garten lauerte, der blutige Schein die Glieder lähmte! — Wenn heute wie damals über der Heide ein Gleisch aufstiege! Damit des Baters Hand erstarre, mitten im verbrecherischen Teufelswerke!

Gott im Himmel, laß ein Wunder geschehen!
— Laß einen Gleisch aufsteigen über der Heide, wie damals — wie damals!

Flammen müßt' es — hier müßt' es flammen! Ein Blitz müßte niederfahren auf den First des Heimathauses, damit die Lohe zum Vater hinüberschriee: "Halt ein, halt ein!" —

Und liegt denn alles klar und sternenhell? steigt keine Gewitterwolke über der Heide auf? — Vielleicht reckt er sich jetzt schon zum Strohdach empor! Vielleicht reibt er jetzt schon an den Hölzern! Im nächsten Augenblick kommt jede Warnung zu spät.

Flammen müßt' es — hier müßt' es flam-

men!

Und ist keine Fackel da, die ich schwingen könnte, ihn zu warnen?

Flammen müßt' es — hier müßt' es flam= men!

Und wie er mit stieren, vorgequollenen Ausgen, ringend nach Rettung, um sich starrte, da loderte es plötzlich hell wie jene Flamme, die ersehnte, durch sein irres Hirn.

Er jauchzte laut auf. —

"Ja, das ist's! Der Schreck wird ihn erstarren machen."

Rettung! Rettung um jeden Preis!

Mit beiden Händen ergriff er die Kanne, und in weitem Schwunge goß er den Inhalt über die aufgestapelten Garben...

Ein Griff nach den Streichhölzern — ein leises Zischen — der Sturm brauft hohl in die Öffnung — und — hochauf spritzt die Flamme und faucht ihm ins Gesicht...

Ein wilder, gellender Schrei... Ihm wird es dunkel vor den Augen... er sucht einen Halt und greift blindlings in das Feuer hinsein... doch was er erfaßt, gibt nach, und — in dem nächsten Augenblick stürzt er, eine flammende Garbe krampshaft umklammernd, in weitem Bogen mitsamt der Leiter rücklings in das Stroh...

Schon lodert sein Lager hellauf — noch hat er so viel Kraft, sich seitwärts hinabzukollern im nächsten Augenblicke schon steht alles rings=

um in Flammen ...

Und der Sturm bläft hinein, da erhebt sich ein Pfeifen, ein Zischen, ein Singen hoch in den Lüften... schon leckt es feurig am Firste hinan.

Er stürzt auf den Hof zurück, der noch schweisgend vor ihm liegt.

"Feuer — Feuer — Feuer!" geht gellend fein Ruf, die Schlafenden zu wecken...

In den Ställen, wo die Knechte liegen, wird es lebendig, aus den Kammern tönt ein Kreis schen...

Schon ist das Dach in einen feurigen Mantel gehüllt. Die Dachpfannen beginnen zu plat=

zen und stürzen prasselnd zur Erde. Wo eine Lücke entsteht, spritt sofort eine Flammengarbe gen Himmel.

Bis dahin hatte er mutterseelenallein auf dem Hofe gestanden und mit gesalteten Händen dem grausenvollen Werke zugeschaut, nun wurben die Türen aufgerissen, Knechte und Mägdestürzten schreiend auf den Hof.

Da seufzte er tief und erleichtert auf, wie nach vollbrachtem Tagewerk, und schritt langsam nach dem Garten, ehe daß einer ihm begegnete... "Hab' lange genug gearbeitet," murmelte er, die Tür des Zaunes hinter sich ins Schloß werfend, "heut will ich ausruhen."

Mit schleppenden Schritten ging er den Kiespfad hinab, wie ein Todmüder, und unaufhörlich sprach er vor sich hin: "Ausruhen — Aus-

ruhen."

Sein Blick glitt matt in die Runde... Lon Mondenglanz und Flammenschein in ein Meer des Lichts getaucht, lag rings um ihn der Garten da, und die Schatten der sturmgepeitschen Blätter liesen gespenstisch vor ihm her. Hie und da siel ein Funke, wie ein Leuchtkäferchen anzuschauen, auf seinen Weg. Er suchte sich die dunkelste Laube aus und verkroch sich in ihrem hintersten Winkel. Dort setzte er sich auf die Rasendank und schlug die Hände vors Gesicht. Er wollte nichts mehr sehen und hören...

Aber ein stumpses Gefühl der Neugierde hieß ihn nach einer Weile wieder aufschauen. Und wie er die Augen erhob, sah er die Lohe wie einen purpurnen, weißumsäumten Baldaschin sich über dem Wohnhause wölben, denn dorthin stand der Sturm.

Da wußte er, daß alles dahin war.

Er faltete die Hände. Ihm war, als müffe er beten.

"Mutter, Mutter!" rief er, Tränen in den Augen, und reckte die Arme zum Himmel. —

Und plötlich ging eine merkwürdige Veränderung in ihm vor. Ihm wurde ganz frei und leicht zu Sinn, der dumpfe Druck, der all die Jahre lang in seinem Kopfe gelastet hatte, schwand, und hochaufatmend strich er sich über Schultern und Arme, als wolle er sinkende Ketten abstreisen.

"So", sagte er, wie einer, dem eine Last vom Herzen fällt, "jetzt hab' ich nichts mehr, jetzt brauch' ich auch nicht mehr zu sorgen! Frei bin ich, frei wie der Bogel in der Luft!"

Er schlug sich mit den Fäusten vor die Stirn, er weinte, er lachte. Ihm war zumute, als sei ein unverdientes, unerhörtes Glück plötlich vom Himmel auf ihn herabgefallen. —

"Mutter! Mutter!" rief er in wildem Jubel. "Jett weiß ich, wie dein Märchen endet. — Erlöst bin ich — erlöst bin ich!"

In diesem Augenblick drang angstvolles Tiersgebrüll an sein Ohr und brachte ihn wieder zur Besinnung — "Nein, ihr armen Viecher sollt nicht umkommen um meinetwillen!" rief er aufspringend, "eher will ich selbst dran glausben..."

Er eilte zurück nach der Hintertür des Hauses, wo Knechte und Mägde eifrig Möbel ins Freie schleppten.

"Seht den Herrn!" riefen sie weinend, und wiesen einer dem andern seine nackten Füße... "Laßt liegen!" schrie er, "rettet das Lieh!" Eine Axt liegt am Wege. Mit ihr sprengt er die Hintertüren des Stalles, die nach den Felstern führen, denn der Hof ist schon ein Flammenmeer.

Wie im Traume sieht er Garten und Wiese mit Menschen sich füllen. Die Dorfspritze rafselt heran, auch auf dem Wege von Helenental wird es lebendig.

Dreis, viermal geht's in die Flammen hinsein, die Knechte hinter ihm drein, dann finft er, von Schmerzen ohnmächtig, mitten in dem brennenden Stalle zusammen...

Ein Schrei, ein markerschütternder, aus Weibermunde, ließ ihn noch einmal die Augen öffnen.

Da schien's ihm, als sähe er Elsbeths Angesicht, wie in Nebeln verschwindend, über seinem Haupte, dann ward es wieder Nacht um ihn. — — (Schluß folgt.)

Stilles Glück.

Immer, wenn des Winfers Schleier Mit dem welken Laub verweht Und ein sonnenholder, freier Afem durch die Gründe geht, Steigen aus den braunen Schollen Sinfer dem Inpressenhag Fein und blau die sehnsuchtsvollen Sternlein in den Jubelfag. Längst ist schon die Hand entschwunden, Die im Gärtchen sich gemüht — Bin ihr wieder neu verbunden, Wenn die erste Blume blüht, Und zu Herzen spricht mir innig Treuer Augen warmer Schein — Seligsernes Glück der Kindheit Hüllt mit zarfem Hauch mich ein.

Jerusalem.*)

Von Pfarrer A. Hopf.

Jerusalem! Was doch dieser Name nicht alles in sich birgt an göttlichem und menschlichem Tun, an heilsgeschichtlichem und weltgeschichtlichem Geschehen, an vergangenen und zukünftigen Erwartungen! Es ist vielleicht in weltzund religionsgeschichtlicher Hinsicht die interessanteste, ja wunderlichste Stadt der Erde.

Sin Gang durch die Stadt selber freilich mag solche Betrachtungen und Bezeugungen fast eher verdrängen als bestätigen. Im Innern sieht die Stadt aus wie eine mittlere Stadt des Orients, eng und schmutzig und lärmig, nichts weniger als schön und sauber, der man eigentlich die Landeshauptstadt nicht ansieht; sie ist's ja auch gar nicht, indem Regierung und Verwaltung nicht eigentlich von der Stadt, sondern vom

englischen Kommissionär ausgeht, der wohl seine Residenz irgend anderswo haben könnte, vielleicht in Jaffa am Meer, als droben auf dem Ölberg, im schönsten deutschen Bau der Stadt, im Augusta-Viktoria-Stift. Ein Gang durch das Innere der Stadt zeigte und bestätigte uns, was wir eigentlich aus Bildern und Be= schreibungen schon wußten oder wenigstens ahn= ten, aber uns doch nie so wirklich vorstellten, daß Palästina mitsamt der heiligen Stadt ein ar= mes Land der Almosen ist und, wie uns in Jerusalem gesagt ward, bleiben wird. Daran ändern auch die vielen Altertümer und Reli= quien nichts, die zwar alljährlich ganze Pilger= züge nach Jerusalem locken, aber dem Lande doch nicht aufhelfen. Die allzulange türkische Miß= und Raubwirtschaft, die die Einwohner bedrückt und das Land ausgesogen hat, hat zu viel und zu lange die Entwicklung aufgehalten und vorhandene Reichtümer und Einrichtungen

^{*)} Aus dem sehr empsehlenswerten Buche: "Un = ter Berfolgung und Trübsal". Missions= und Kulturbilder aus dem Orient. Verlag Walter Loepthien, Meiringen.